



Impact Free

Journal für freie Bildungswissenschaftler

Impact Free 6 – Januar 2017
HAMBURG

Impact Free

Was ist das?

Impact Free ist eine Publikationsmöglichkeit für hochschuldidaktische Texte,

- die als Vorversionen von Zeitschriften oder Buch-Beiträgen online gehen, oder
- die aus thematischen Gründen oder infolge noch nicht abgeschlossener Forschung keinen rechten Ort in Zeitschriften oder Büchern finden, oder
- die einfach hier und jetzt online publiziert werden sollen.

Wer steckt dahinter?

Impact Free ist kein Publikationsorgan der Universität Hamburg. Es handelt sich um eine Initiative, die allein ich, Gabi Reinmann, verantworte. Es handelt sich um eine Publikationsmöglichkeit für freie Wissenschaftler, veröffentlicht auf meinem Blog (<http://gabi-reinmann.de/>).

Herzlich willkommen sind Gastautoren, die zum Thema Hochschuldidaktik schreiben wollen. Texte von Gastautoren können dann natürlich auch in deren Blogs eingebunden werden.

Und was soll das?

Impact Free ist ein persönliches Experiment. Es kann sein, dass ich hier nur wenige Texte veröffentliche, es kann sein, dass es mehr werden; und **vielleicht mag sich auch jemand mit dem einen oder anderen Text anschließen**. Es würde mich freuen.

Ich möchte hier Gedanken, die mir wichtig erscheinen, in Textform öffentlich machen: Gedanken, bei denen ich so weit bin, dass sie sich für mehr als für Blog-Posts eignen, Gedanken, die ich nicht anpassen möchte an Anforderungen von Gutachtern und Herausgebern – in einer Textform, bei der ich kein Corporate Design und keine sonstigen Formal-Vorgaben (Genderschreibweise, Textlänge) beachten muss. **Einfach frei schreiben** – und das auch noch, ohne an irgendeinen Impact zu denken!

Kontaktdaten an der Universität Hamburg:

Prof. Dr. Gabi Reinmann
Universität Hamburg
Hamburger Zentrum für Universitäres Lehren und Lernen (HUL)
Leitung | Professur für Lehren und Lernen an der Hochschule

Schlüterstraße 51 | 20146 Hamburg

reinmann.gabi@googlemail.com

gabi.reinmann@uni-hamburg.de

<https://www.hul.uni-hamburg.de/>

<http://gabi-reinmann.de/>

WIE AGIL IST DIE HOCHSCHULDIDAKTIK? EIN DIALOG

GABI REINMANN UND
FRANK VOHLE

Einführung

„Agile Hochschuldidaktik“ ist eine Bezeichnung, die neugierig macht. Das Buch mit diesem Titel hat Christof Arn geschrieben; es ist 2016 im Verlag Beltz Juventa erschienen. Wir haben es beide innerhalb von wenigen Tagen gelesen, weil es uns (ganz offensichtlich) angesprochen hat. Im Gespräch darüber ist uns allerdings aufgefallen, dass wir das Buch auch mit unterschiedlichen Augen gelesen und unsere eigenen Vorgehensweisen in der Lehre auf eine jeweils etwas andere Art und Weise in den Inhalten des Buches verortet haben. Daraus ist die Idee für diesen Text entstanden. Zum Verständnis des Formats (der Text als Dialog) müssen wir kurz beschreiben, dass und wie dies mit dem Inhalt des Buches zu tun hat.

Bereits auf den ersten Seiten bietet der Autor eine Beschreibung agiler Didaktik über die Abgrenzung zur Plan-Didaktik an: Während die agile Didaktik die Präsenz im Unterricht ins Zentrum stelle, sei für die Plan-Didaktik die Vorbereitung zentral. Während die Vorbereitung in der agilen Didaktik im Dienst der Präsenz stehe, habe sich die Präsenz in der Plan-Didaktik an die Planung zu halten. Und während die agile Didaktik verlange, zu tun, was der Moment gebietet, fordere die Plan-Didaktik, zu tun, was die vorbereitete Planung vorsieht (Arn, 2016, S. 21). Aber: Sowohl eine radikal agile Didaktik, die umstandslos alle Entscheidungen unter dem Eindruck des Moments fällt, sei real unmöglich als auch eine radikale Plan-Didaktik, die ausnahmslos alle Entscheidungen fällt, bevor man beginnt zu lehren (Arn, 2016, S. 22).

Im Austausch über das Buch haben wir bemerkt, dass jeder von uns tendenziell *eine* Didaktik-Variante besonders verteidigt: die agile Didaktik (Frank) oder die Plan-Didaktik (Gabi). Am Ende waren wir uns einig, dass die entstehenden Beziehungen, die Arn nur knapp beschreibt, die eigentliche Herausforderung sind: sowohl die Präsenz im Unterricht als auch die

Vorbereitung als zentral erkennen, die Präsenz souverän mit der Planung spielen lassen und eine Balance zwischen dem Entscheiden im Voraus und dem Entscheiden im Moment finden (Arn, 2016, S. 21 f.). Trotzdem verorten wir uns mit unseren Erfahrungen unterschiedlich auf dem Kontinuum zwischen radikal agiler Didaktik und radikaler Plan-Didaktik, setzen also entweder primär stärker auf Agilität (Frank) oder primär stärker auf Planung (Gabi) – kein schlechter Ausgangspunkt für einen Dialog, wie wir meinen.

Nomen est omen

GABI: Gleich zu Beginn des Buches ist mir aufgefallen, dass Christof Arn die agile Didaktik tendenziell in ein besseres Licht rückt als die Plan-Didaktik – und zwar trotz seiner Hinweise auf den Übergang zwischen agiler und Plan-Didaktik und auf das Kontinuum, das die beiden radikalen Pole aufspannen. Allein die Wortwahl spricht für sich: Plan-Didaktik klingt schon ein wenig nach Planwirtschaft und das ist ziemlich negativ konnotiert. Agil dagegen mutet attraktiver an. Vielleicht wäre es besser gewesen, die *didaktische Planung* der *didaktischen Situativität* gegenüberzustellen und auf diese Weise eher eine Komplementarität der beiden Seiten der Didaktik zum Ausdruck zu bringen.

FRANK: Der Autor erklärt sich dazu allerdings deutlich: Die Parteilichkeit, die er ergreift, will er als *Korrektiv* verstanden wissen. Denn seiner Einschätzung nach ist z.B. die Lehrerbildung einseitig plan-didaktisch. Er will die Planung nicht verteufeln, sondern er will gegensteuern (Arn, 2016, S. 23). Außerdem weist er darauf hin, dass man agile Didaktik und Plan-Didaktik nicht nur als graduellen Unterschied, sondern auch als ineinander verschachtelt sehen kann (Arn, 2016, S. 24): Planungen können z.B. Zeitfenster offenlassen, in denen man aus dem Moment heraus entscheidet, oder man verwendet eine geplante Lehreinheit inmitten der Performanz eines ansonsten ungeplanten Kursablaufs.

GABI: Performanz bzw. Performance (wobei mir nicht klar ist, warum man da nun das englische Wort braucht) ist ein Begriff, den Arn synonym zur Agilität gebraucht. Weitere Bezeichnungen, die er anbietet sind: Präsenzdidaktik und Situationsdidaktik (Arn, 2016, S. 18 f.). Er findet keine der Bezeichnungen perfekt, weshalb er sie abwechselnd gebrauchen will.

Ich fände aber eine klare Arbeitsdefinition besser, in der man verschiedene Begriffe, die verschiedene Akzente setzen, sinnvoll kombiniert. Denn: Die Bezeichnungen sind eben genau nicht einerlei. Sie setzen ein Zeichen vor allem, wenn man etwas Neues einführen will.

Vorbereitet und bereit sein

FRANK: Neu ist die agile Didaktik genau genommen nicht. Christof Arn bezeichnet sie sogar als ursprünglich, „weil mit den Uranliegen von Bildung und Pädagogik zentral verbunden“ (Arn, 2016, S. 32). Da geht es um Kommunikation und Interaktion; es geht darum, unmittelbar auf das zu reagieren, was in der gemeinsamen Situation vor sich geht, ohne es kontrollieren zu wollen und zu können. Nur würde man aber genau das nicht lernen, wenn man für das Lehren ausgebildet wird. Gelernt werde, wie man plant, gegebenenfalls noch, worauf man achten muss, damit man seinen Plan auch umsetzen kann. Neu sei die agile Didaktik daher vor allem in der Haltung.

GABI: Diese Haltung verbindet Christoph Arn (2016, S. 47f.) unter anderem mit Offenheit: Offenheit für Methoden, Prozesse und Inhalte, Offenheit dafür, gemeinsame Themen individuell zu rekonstruieren, aber auch mit Verantwortungsübernahme und Bescheidenheit. Das finde ich nachvollziehbar und steht meiner Einschätzung nach dafür, dass man sensibel und *bereit* für eine Lehr-Lernsituation ist. Ein solches Bereit-Sein schließt Vorbereitung nicht aus – im Gegenteil: Meine These ist, dass eine gute Vorbereitung prinzipiell entlasten kann und damit überhaupt erst die Voraussetzung dafür schafft, für eine Unterrichtssituation sensibel und bereit im Sinne von offen zu sein, sie in ihren vielen Facetten wahrzunehmen, auf die Lernenden einzugehen und das eigene Handeln darauf flexibel auszurichten.

Umgang mit didaktischer Komplexität

FRANK: Das ist ein wichtiger Punkt, denn damit nähern wir uns dem *Verhältnis* von Plan und Performanz, dem wir allzu gern eine Ursache-Wirkungs- oder Grund-Folge-Folie unterschieben. Man unterstellt dann grundsätzliche Planbarkeit, was mir bei komplexen und emergenten Bildungsprozessen fragwürdig vorkommt. Eine Ursache-Wirkungs- oder Grund-Folge-Vorstellung verdunkelt die Möglichkeit, dass sich schon im Planungsprozess so etwas wie „Performativ-Werden“ vollzieht und in der Performanz eine Neuplanung geschieht. Vielleicht

sollten wir besser von Simulation und Situierung sprechen?

GABI: Performativ-Werden im Planungsprozess – das ist aber jetzt nicht gerade einfach zu verstehen. Ich gehe mal davon aus, du meinst damit Folgendes: Als Lehrender spiele ich bereits beim Planen *gedanklich* durch, wie sich mein Entwurf aktualisieren ließe, was dabei alles nicht funktionieren und wie man damit umgehen könnte. Mit anderen Worten: Ich simuliere schon mal die Performanz.

FRANK: Ja, so kann man das umschreiben. Mir geht es aber auch darum, die Sequenzialität bei der Realisierung eines Plans hinter mir zu lassen. An die Stelle der Sequenzialität soll eine Art Gleichzeitigkeit oder situative Verschachtelung kommen. Lehrexperthen zeichnen sich genau dadurch aus: Sie spielen in der Planungsphase mental die kommende Situation durch und verwerfen oder modifizieren in der Echtsituation ebenso wie in der Reflexion danach ihre Pläne. Ziel ist ein neuer, besserer, passenderer Plan.

GABI: Okay – daher weht der Wind. Du spielst auf deine „sitierten visuellen Muster“ an, die wir mal in einem gemeinsamen Text verwendet haben (Vohle & Reinmann, 2012, 423). Ich kann mich erinnern, dass wir schon damals um eine nachvollziehbare Darstellung gerungen haben. Es ging darum, wie man angehenden Lehrende mit Videoreflexion dabei helfen kann, die eben beschriebene Expertise erfahrener Lehrender aufzubauen und einzuüben. Du wolltest dann in einem Bild darstellen, wie Lehr-Novizen ihre Planung mit videografiertem Umsetzung vergleichen und parallel dazu neue Pläne konstruieren können – mit Hilfe von Zeitleisten (t_1 bis t_3), Symbolen und Videokommentaren (siehe Abb. 1).

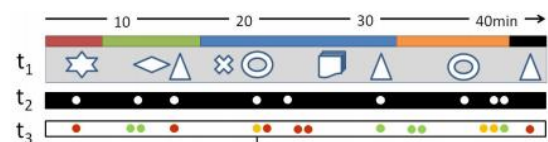


Abb. 1: Visuelle Muster zur Unterrichtsplanung (t_1), Unterrichts-durchführung (t_2) und -nachbereitung (t_3)

FRANK: Ja. Im Grunde ist das für mich der Kerngedanke der Agilität: der angemessene Umgang mit Komplexität durch verschränkte Iterationen aus Planung und Realisierung. Diese beiden Prozesse können vor, während und nach dem Unterricht auftreten! Oder anders formuliert: An die Stelle der vorausgehenden Planung und agilen Realisierung im Unterricht bei

Christoph Arn tritt das *Prinzip* der Agilität aus Planung und (mentaler) Realisierung vor, während und nach dem Unterricht. Agilität wird damit zum Leitprinzip.

GABI: Mir ist das ehrlich gesagt ein wenig zu verwickelt. Ich selber würde es bevorzugen, statt von einem Kontinuum von der agilen Didaktik zur Plan-Didaktik von einer Komplementarität didaktischer Planung und didaktischer Situativität zu sprechen, wobei die komplementären Elemente sich wechselseitig beeinflussen – auch über die Zeit hinweg. Didaktik besteht so gesehen aus vorausgehendem Entwerfen und Planen, situativem Handeln und Entscheiden, nachlaufendem Reflektieren und Anpassen etc. Agilität im Sinne einer Gewandtheit, so würde ich behaupten, braucht man bei all den genannten Prozessen.

FRANK: Ich denke, so weit entfernt sind wir mit unseren Auffassungen gar nicht. Lassen wir das doch an der Stelle mal offen – als Einladung zur Diskussion an die Leserinnen.

Didaktik oder Hochschuldidaktik?

GABI: In einer Hinsicht hat mich das Buch enttäuscht: Ich bin natürlich als Hochschuldidaktikerin an die Lektüre gegangen und war gespannt, wie der Autor das akademische Lehren und Lernen agil machen will. Akademisches Lehren und Lernen bedeutet für mich, dass Lehre unter der regulativen Idee einer „Bildung durch Wissenschaft“ sowohl geplant als auch in der Situation gelebt wird (Reinmann, 2016). Aber der Gegenstand des Lehrens und Lernens spielt in Arns *Hochschuldidaktik* keine nennenswerte Rolle: Wo ist das Akademische in der agilen Hochschuldidaktik?

FRANK: Ich denke auch, dass sich das Leitprinzip der Agilität für Schule, Hochschule und Weiterbildung gleichermaßen anwenden lässt. Das ist etwas Grundsätzliches bei der Ausbildung von Lehrenden. Übrigens sagt der Autor auch selbst, dass sich das Buch auf die Lehre in Fachhochschulen konzentriert (Arn, 2016, S. 231). Trotzdem: Eine besondere Chance von Agilität beim akademischen Lehren könnte im *Erwartungsbruch* liegen.

GABI: Erwartungsbrüche gibt es beim Lehren und Lernen ohnehin mehr als genug: Es liegt im Charakter des Didaktischen, dass man mit antinomischen Perspektiven und Zielen zu tun hat (Schlömerkemper, 2007) – man denke nur an die wohl allseits bekannte Frage, wie man durch Vorgaben (oder extremer: durch Zwang) zu

mehr Selbstbestimmung (oder pathetischer: mehr Freiheit) gelangen kann. Allein schon durch die zahlreichen Antinomien beim Lehren und Lernen werden also vermutlich ständig Erwartungen enttäuscht und gebrochen – auf Seiten des Lehrenden ebenso wie auf Seiten der Lernenden. Spezifisch ist auch das genau genommen nicht für die Hochschuldidaktik.

FRANK: Ich meine, da kann man noch in eine andere Richtung weiterdenken. Wenn Bildung durch Wissenschaft ein leitendes Prinzip der Hochschuldidaktik ist, dann ergibt sich ja wohl auch durch die Wissenschaft als Gegenstand des Lehrens und Lernens viel Unerwartetes. Zudem sollten Studierende im Laufe des Studiums eine Fragehaltung entwickeln, mit der sie immer wieder auf Neues stoßen können, anstatt nur auf zu Erwartendes zu treffen. Das können Was-Fragen nach Erkenntnissen ebenso sein wie Wie-Fragen nach Erkenntnismitteln und natürlich Warum-Fragen nach Gründen. Agilität als akademisches Fragen.

GABI: Das gefällt mir durchaus, führt aber meiner Ansicht nach doch weg von dem, was Christoph Arn mit seinem Agilitätsansatz meint, oder? Übrigens enthält sein Buch am Ende auch ein paar Statements zusätzlicher Autoren, die sich Gedanken dazu machen, wie man die agile Didaktik in anderen Bildungskontexten nutzen kann – auch an Universitäten (Arn, 2016, S. 246-249): Leider wird hier nur festgestellt, dass die Performanz-Didaktik an Universitäten Anwendung finden sollte – wirklich überzeugende Gründe, die etwas spezifisch Akademisches beinhalten, habe ich nicht gefunden. Daher halten wir wohl besser mal fest: Es geht Christoph Arn einfach um „agile Didaktik“, die *auch* eine agile Hochschuldidaktik sein kann.

FRANK: Dennoch meine ich, dass speziell die Offenheit, die mit der agilen Didaktik verbunden ist, besonders affin zu einer Haltung des Forschens und zur Vorläufigkeit wissenschaftlichen Wissens ist.

GABI: Hier stimme ich dir natürlich zu – aber das ist eine Offenheit, die noch einmal auf einer anderen logischen Ebene liegt. Vielleicht ist das jetzt doch die Ebene, die du vorhin meintest, als du die Agilität zu einem übergreifenden Prinzip erklärt hast. Aber da würde ich mir dann doch auch wieder eine andere, eine deutlichere Bezeichnung wünschen: vielleicht schlichtweg Forschungsorientierung? Die müsste sich dann halt tatsächlich von der Planungsebene bis zur Umsetzungsebene durchsetzen, also genau die

Flexibilität und Rekursivität im didaktischen Entscheiden und Handeln anstoßen, für die Arn in seinem Buch plädiert.

Resümee

FRANK: Lass uns doch an der Stelle mal kurz zusammenfassen, was wir da jetzt diskutiert haben: Agilität im Sinne von Christoph Arn geht in Offenheit, Nichtplanbarkeit, Kreativität und Erwartungsbruch auf. Der Hinweis auf eine agile Didaktik soll uns helfen, Unterricht entweder vom Lernenden oder von der Sache her *lebendig* zu halten. Lebendigkeit ist gleichbedeutend mit funktionaler Komplexität, die durch Planungsprozesse wahrscheinlich gemacht werden kann, aber nicht erstickt werden darf. Zum anderen hatten wir uns – in unterschiedlichen Spielarten – für eine Komplementarität und gegenseitige Beeinflussung von didaktischer Planung und didaktischer Situativität ausgesprochen. Auch hier war uns wichtig, dass wir Planung nicht gegen eine Türklinkendidaktik (Meyer, 2005) im Sinne einer agilen Improvisation ausspielen, sondern Arns Gedanken der „Verschränkung“ von Phasen der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung weiterdenken. Auf dieser Ebene hat Agilität etwas mit Flexibilität, Iteration und Integration zu tun.

GABI: Das ist eine schöne Zusammenfassung – da kann ich nichts hinzufügen. Daher ergänze ich jetzt nur noch einen abschließenden Hinweis, den das Buch betrifft: Wer sich über verschiedene Lehrmethoden informieren will, findet bei Christoph Arn zwar keinen systematischen Überblick, aber (im Kapitel „Bausteine“) eine gut lesbare Einbettung der Anwendung ausgewählter Methoden, die einen Eindruck davon vermitteln, wie der Autor selbst seine Vorstellung von agiler Didaktik lebt – und das ist in jedem Fall ein Gewinn. Selbst sagt er von seinem Buch, dass es aus viel Erfahrung, intensiver Reflexion und zahlreichen Gesprächen mit Lehrenden entstanden ist (Arn, 2016. S. 15). Das merkt man und das spricht für die Lektüre der „agilen Hochschuldidaktik“.

Literatur

Arn, C. (2016). Agile Hochschuldidaktik. Weinheim: Beltz Juventa.

Meyer, H. (2005). Türklinkendidaktik. Aufsätze zur Didaktik, Methodik und Schulentwicklung. Berlin: Cornelsen.

Reinmann, G. (2016). Gestaltung akademischer Lehre. Anforderungen an eine Hochschuldidaktik als Allgemeine Didaktik. Jahrbuch Allgemeine Didaktik 2016 (Thementeil hrsg. von G. Reinmann, M. Keller-Schneider & M. Gläser-Zikuda), 11, 45-60.

Schlömerkemper, J. (2007). Der antinomische Blick in der Erziehungswissenschaft. „Realistische“ Konzepte in pädagogischer Theorie und Praxis. Die Deutsche Schule, 9, 147-171.

Vohle, F. & Reinmann, G. (2012). Förderung professioneller Unterrichtskompetenz mit digitalen Medien: Lehren lernen durch Videoannotation. In R. Schulz-Zander, B. Eickelmann, H. Moser, H. Niesyto & P. Grell (Hrsg.), Jahrbuch Medienpädagogik 9 (S. 413-431). Wiesbaden: Springer VS.